

## ERLESENES VON GEORG RUPPELT

## Leibniz und die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu

Die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel ist weltberühmt. Seit 450 Jahren pilgern Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und solche, die es werden wollen, in die ehemalige Residenz des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, um mit alten wie neuen Manuskripten und Drucken zu arbeiten. Doch es gab und gibt auch heute (hoffentlich) noch so etwas wie Bibliothekstourismus, der im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte.

Reisebeschreibungen waren damals „in“, eine literarische Form, die im Zeitalter der Aufklärung auf vielfältige Weise Gedanken und Taten der Vergangenheit und Gegenwart sammelten und vermittelten. Später waren es auch „Fans“ von Gotthold Ephraim Lessing und, wenn auch weniger, von Gottfried Wilhelm Leibniz, die sich auf die Reise in die Herzogliche Bibliothek, spätere Landesbibliothek des Freistaates Braunschweig und noch später in die Herzog August-Bibliothek machten. (Unter Paul Raabe fiel der letzte Bindestrich weg, was einigen Rechtschreibpuristen, die der Glossist noch erlebt hat, Bauchschmerzen bereitete, wie sie selbst erklärten.)

Viel Aufsehen erregte in den 1980er Jahren der Ankauf des damals „teuersten Buches der Welt“, des Evangeliums Heinrichs des Löwen (1188), das seitdem in der Herzog August Bibliothek aufbewahrt wird.

Keinerlei oder kaum Aufsehen erregte und erregt hingegen ein anderes, mindestens gleichbedeutendes historisches Monument, das im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel, aufbewahrt wird, wo es auch bei Führungen bestaunt werden kann. Es ist die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu.

Im Jahre 972 wurden der Sohn Ottos des Großen und spätere Kaiser Otto II. in Rom und die damals sechzehnjährige oder vielleicht auch jüngere byzantinische Prinzessin Theophanu, Nichte des Kaisers Basileus Johannes Tsimiskes von Byzanz, von Papst Johannes XIII. getraut.

Der in Gold und Purpur ausgestaltete Ehevertrag ist nicht nur hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung bedeutsam

– sie ist eine der schönsten und prächtigsten Urkunden des Mittelalters –, sondern auch hinsichtlich des Inhalts. Die Heirat zwischen den beiden Kaiserhäusern bedeutete die formale Anerkennung des abendländischen Reiches durch Byzanz, eine Annäherung zwischen zwei rivalisierenden Reichen im Osten und Westen, Höhepunkt und Krönung der Byzanzpolitik Kaiser Ottos I. Zudem wurde hier doch neben den allgemeinen rechtlichen und kirchlichen Formalitäten des Eheschlusses und der Besitzübertragungen Theophanu ausdrücklich zur Mitkaiserin (coimperatrix) erhoben.

Diese Tatsache sollte noch von Bedeutung werden, denn nach dem frühen Tode Ottos II. im Jahre 983 sah sich die junge Kaiserin vor die schwierige Aufgabe gestellt, den Thron für ihren noch unmündigen Sohn, den späteren Kaiser Otto III., behaupten zu müssen. Theophanu starb 36-jährig in Nymwegen und wurde in der Kirche St. Pantaleon zu Köln beigesetzt.

„Neben dem Inhalt der Heiratsurkunde sollte auch ihre Größe mit einer Länge von fast anderthalb Metern und ihre außergewöhnlich kunstvolle Ausstattung, die alle bisherigen ottonischen Prachturkunden in den Schatten stellte, für Bewunderung sorgen: Goldene Buchschrift ist auf gefärbtes Pergament aufgetragen, wobei der Purpurton entgegen byzantinischer Tradition aus Krapplack und Mennige erzielt wurde. Dies ist ein Indiz für den abendländischen Ursprung der Urkunde, die jedoch möglichst byzantinisch wirken sollte, um so der Herkunft der Braut zu huldigen. Deshalb wählte man für ihre Gestaltung den auffälligen Purpurton, der auch bei byzantinischen Auslandsschreiben zu finden ist. Wie diese trägt auch die Heiratsurkunde kein Siegel.“ (Dieter Matthes)

Was aber hat dieser geschichtliche und künstlerische Hintergrund mit Leibniz und Wolfenbüttel zu tun?

Als Leibniz am 14. November 1716 starb, ließ man seine Wohn- und Arbeitsräume unverzüglich versiegeln, um eine unbefugte Einsichtnahme oder Diebstahl von Doku-



Heiratsurkunde. Niedersächsisches  
Landesarchiv Abteilung Wolfenbüttel.  
Sign. 6 Urk Nr. 11. Wikipedia, gemeinfrei

menten zu verhindern. Bei der Sichtung des Nachlasses entdeckte man zwischen Leibniz' Unterlagen die eben beschriebene prachtvolle Urkunde. Aber wie kam die Urkunde nach Hannover in die Wohnung von Leibniz in der Schmiedestraße 10?

Die Kaiserin hinterließ neben dem Sohn Otto drei Töchter, von denen die mittlere namens Sophia im Stift Gandersheim erzogen wurde und dort von 1002 bis zu ihrem Tode 1039 das Amt der Äbtissin bekleidete. Die wertvolle Heiratsurkunde ist wahrscheinlich bereits zu Lebzeiten ihrer Eltern im Gandersheimer Stiftsarchiv hinterlegt worden, handelte es sich doch bei der von Graf Liudolf von Sachsen zunächst in Brunshausen, dann nach Gandersheim verlegten Stiftung um das Hauskloster der Liudolfinger, die nach Otto dem Großen „Ottonen“ genannt wurden.

Im Gandersheimer Archiv lag das kostbare Dokument mehrere Jahrhunderte, bis es der Theologe und Historiker Johann Georg Leuckfeld zusammen mit anderen mittelalterlichen Schätzen im Jahre 1700 wiederentdeckte. Leuckfeld berichtete Leibniz von seinem Fund, und dieser nahm die Einladung der Äbtissin Henrietta Christina, einer Tochter Herzog Anton Ulrichs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, zu einem Besuch im Stiftsarchiv erfreut an. Zwischen Einladung und Besuch im Stift Gandersheim vergingen jedoch mehrere Jahre, bis Leibniz schließlich im Jahre 1707 die Heiratsurkunde der Theophanu in Augenschein nahm. Ende September berichtete er Herzog Anton Ulrich: „In den alten Gandersheimischen documenten habe ein baar Tage mit fleiß studiret, als ich letzens alda bey der Äbtissin Durchl. meine aufwartung gemacht.“ (Müller/Krönert)


Neun Jahre später, im Juli 1716, konnte Leibniz seinen Dienstherrn, der inzwischen als Georg I. König von Großbritannien und Irland geworden war, während dessen Kur in Pymont dazu bewegen, eine Entleihung des prächtigen Dokuments nach Hannover zu unterstützen, damit eine Reproduktion als Kupferstich Leibniz' Welfengeschichte beigelegt werden könnte. Da auch Georg I. selbst die Urkunde zu sehen wünschte, erging schon bald ein königliches Schreiben an die neue Äbtissin Elisabeth Ernestina Antonia, einer Prinzessin von Sachsen-Meiningen. Die Enkelin Herzog Anton Ulrichs, die seit 1713 dem Stift vorstand, wollte diesem Wunsch gern nachkommen. Allerdings konnte die Urkunde erst nach längerer Suche

gefunden werden, bevor sie per Kurier an Leibniz abgesandt wurde. Als Gegenleistung erbat die Äbtissin ein Porträt des Königs in seinem bei Parlamentsitzungen in London üblichen Habit.

Urkunde und Bitte der Äbtissin wurden von Leibniz unverzüglich dem Premierminister Andreas Gottlieb von Bernstorff übergeben. Dieser legte Anfang Oktober 1716 beides dem König vor, der damals in Deutschland weilte; er ließ sich die Urkunde offensichtlich von Leibniz persönlich erklären. Unmittelbar darauf erfolgte seine allerhöchste Zusage für das gewünschte Porträt. Daraufhin entschied Leibniz, eine Zeichnung und einen Kupferstich der Urkunde anfertigen zu lassen. Bevor es jedoch dazu kam, starb er, und die Urkunde verblieb in seinem Nachlass in der Wohnung in der Schmiedestraße in Hannover. Als die Äbtissin einige Monate später an die Rückgabe der Urkunde erinnerte, erhielt sie zunächst keine Antwort. Erst anderthalb Monate später erfolgte die Nachricht der hannoverschen Geheimen Räte, die der Äbtissin in Abwesenheit des Königs antworteten: Das Original werde nicht mehr benötigt und könne „wohlverwahrt und unbeschädigt“ zurückgeschickt werden. Zusammen mit der Urkunde erfolgte die Übersendung des erbetenen Portraits Georgs I., das noch heute im so genannten Kaisersaal des früheren Reichsstifts Gandersheim zu besichtigen ist. Hätte die Äbtissin von Gandersheim nach dem Tod von Leibniz die Urkunde nicht zurückgefordert, wäre sie wahrscheinlich in Hannover verblieben und befände sich heute vermutlich in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek und nicht im Landesarchiv in Wolfenbüttel. Dorthin, in das damalige Staatsarchiv des Herzogtums Braunschweig, gelangte sie nämlich im Zuge der Säkularisierung im Jahr 1810.

Leibniz hatte noch in seinem Todesjahr 1716 dafür gesorgt, dass der aus Erfurt stammende Kupferstecher Nikolaus Seeländer eine Anstellung in der hannoverschen Bibliothek fand und mit der Anfertigung von Kupferstich-Illustrationen für die Welfengeschichte beauftragt wurde. Dazu gehörte auch eine Abbildung der Theophanu-Urkunde. Leibniz gab die Anfertigung der Kupferstichplat-

ten noch in Auftrag, erlebte jedoch die Fertigstellung nicht mehr. Die Platten wurden für den Druck in den von Christian Ludwig Scheidt im Jahre 1753 herausgegebenen „Origines Guelficae“ in Band vier auf Seite 461 verwendet und befinden sich heute noch in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover. Von Seeländer stammt weiterhin eine Zeichnung der Figuren Ottos II. und Theophanus, die der Bildhauer Hans Hesse d. J. um 1455 als lebensgroße Statuen an der Außenfassade des Altstädter Rathauses in Braunschweig geschaffen hatte. Es blieb jedoch bei der Zeichnung, eine Kupferstichplatte wurde nicht hergestellt.

Eine besondere Art der Rezeption historischer Monumente hat sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ausgedacht unter dem Motto „Denkmale sind unsere Leidenschaft. Eine Leidenschaft, die wir mit Ihnen teilen möchten.“ So kann man unter den „Accessoires mit Denkmaldesign“ den „Seidenschal Theophanu mit der Heiratsurkunde der Kaiserin“ für 74 € erwerben: „100 % reine Seide, aufwändiger Siebdruck, handrolliert. Schmeichelnd & elegant.“ 



#### **Dr. Georg Ruppelt**

war bis Oktober 2015 Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
[www.georgruppelt.de](http://www.georgruppelt.de)